

P. Philipp Jeningen S. J., ein priesterlicher Führer für unsere Zeit

Von Ferdinand Baumann S. J., St. Blasien

In der letzten Audienz, die der greise Kardinal Ehrle beim Heiligen Vater hatte, überreichte er diesem ein Bild des P. Jeningen, das der Papst — nach des Kardinals Worten — mit vielem Interesse entgegennahm. In dieser Verehrung seines gottbegnadeten Ordensmitbruders ging der hochverdiente Kardinal einig mit seinen schwäbischen Landsleuten, die ihren „guten P. Philipp“ nie vergessen haben. Wenn nicht alle Zeichen trügen, sagen uns die ständig zunehmende Verehrung des Paters sowie die vielen auffallenden, teilweise wunderbar erscheinenden Gebetserhörungen, daß der Herr von neuem den verherrlichen will, den er einstens begnadet hat wie wenige: P. Philipp Jeningen S. J.

Geboren 1642 in Eichstätt in Bayern, hat er, nach vollendeter Ausbildung und nach einigen Jahren des Unterrichtes an Jesuitengymnasien, von 1680 bis zu seinem Tode im Jahre 1704 unermüdlich die südwestlichen deutschen Gaue durchwandert, lehrend, predigend und ob seiner Gottesliebe und seines Seeleneifers vom Volke schon zu seinen Lebzeiten als Heiliger verehrt. Die Wallfahrt auf den Schönenberg bei Ellwangen, deren geistiger Urheber P. Jeningen war, und sein Grab in der Stiftskirche in Ellwangen, an dem zu jeder Stunde vertrauensvolle Beter sich finden, zeugen noch heute von der Nachhaltigkeit seines Wirkens.

Seine eigentliche Größe und Bedeutung liegt aber darin, daß an ihm wie an wenigen sich sein eigenes Wort bewahrheitete: „Der ist in der Welt am größten, der Gott am meisten liebt“ und — so dürfen wir im Hinblick auf P. Jeningen mit Fug und Recht hinzufügen — der von Gott am meisten geliebt wird. Seine Liebe zu Gott offenbart sich in seinem ununterbrochenen Gebete, in seinem sich selbstlos verzehrenden Seeleneifer, in seiner Leidensliebe und seinem Verlangen nach Verähnlichung mit Christus, das ihn zu Werken der Buße und zu heiligen Torheiten trieb, wie wir sie zuweilen bei Heiligen sehen, die unter der besonderen Leitung des Heiligen Geistes standen. Gottes bevorzugende Liebe zu ihm zeigte sich so vielfach und so auffallend, daß — wie gewöhnlich in solchen Fällen — ungläubige Zweifel oder Mißdeutung bei anderen sich geltend machten. Er hatte nicht bloß — nach seinen Briefen zu schließen, dauernd — die mystische Be-

schauung; auch die unwesentlichen, aber auffallenderen Gnaden und Erscheinungen der Mystik waren bei ihm so zahlreich wie selten bei männlichen Heiligen. Das ist es, was seine Gestalt uns zunächst befremdlich erscheinen lassen möchte; doch hat es schon ein in den Wegen der Gnade und auch der Mystik so erfahrener Geistesmann wie P. Pergmayr in seiner im Hinblick auf einen kommenden Seligsprechungsprozeß lateinisch geschriebenen Jeningen-Biographie unternommen, den heroischen Grad der Tugenden und die Echtheit der mystischen Gnaden des P. Jeningen außer Zweifel zu stellen.

Übrigens zeigt das Leben und die Geistesart des „guten P. Philipp Jeningen“ ganz auffallende Ähnlichkeit mit dem eines seiner Ordensmitbrüder, der allerdings schon ungefähr zu der Zeit starb, als P. Jeningen geboren wurde, und der schon im Jahre 1737 heiliggesprochen wurde: mit dem heiligen Franz Regis, dem Apostel von Vivarais in Südfrankreich. Beide fanden nach einigen Jahren der Tätigkeit in Unterricht und Erziehung der Jugend ihr eigentliches Wirkungsfeld als Missionäre des einfachen Volkes, besonders der Ärmsten und Verlassensten. Beide stießen in ihrem weit über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Seelen- und Bußeifer auf Schwierigkeiten selbst im Kreise gutgesinnter Mitbrüder; beiden blieb die vielleicht schwerste Prüfung nicht erspart, daß die Oberen ihnen vorübergehend ihre Tätigkeit verboten; beide wurden wegen allzu großer Einfachheit in ihren Predigten und Katechesen verklagt; fast wörtlich stimmt aber auch bei beiden das Urteil überein, das der zuständige Obere nach eigener Überzeugung über deren Predigten aussprach: sie wünschten nur, daß alle Jesuiten so predigen möchten. Beide wurden schließlich vom Herrn der Ernte mitten in der Arbeit abberufen. In abgelegenen Ortschaften fanden beide ihr Grab; doch führen beide immer noch das Volk hin zu Gott: können sie selber nicht mehr zum Volke gehen, so kommt das gute Volk betend und vertrauensvoll zu ihnen. Das schlichte Grab des P. Philipp Jeningen in Ellwangen wurde in ähnlicher Weise eine Segensquelle für das Volk wie das Grab des hl. Franz Regis in La Louvesc, das Ziel vieler Wallfahrer.

Im Folgenden¹ sei auf ein Dreifaches hingewiesen, worin P. Philipp

¹ Die Belege sind alle entnommen dem Büchlein des Verfassers „Ein Apostel der Liebe“, 2. Aufl. 1934, Schwabenverlag, Ellwangen 0.80 RM.

Jeningen, dem Zuge der besonderen Gnade Gottes folgend, in gewissem Sinne seiner Zeit vorausgeeilt schien und darum mit Recht als Vorbild und „Heiliger“ für unsere Zeit angesehen werden kann.

1. Pater Philipp Jeningen und Maria

Man hat, nicht ohne Grund, unsere Zeit das „Marianische Zeitalter“ genannt. Die „vollkommene Andacht zu Maria“ eines seligen Grignon, deren Folgerichtigkeit und Innigkeit kaum mehr übertroffen werden kann, hat ihren Weg durch die katholische Welt angetreten; die Überzeugung von der allgemeinen Gnadenvermittlung Mariens wird mehr und mehr zum Gemeingut auch des Volkes. Grignon von Montfort meinte sogar, daß „viele nur deshalb nicht zur Umbildung in Christus kommen, weil sie Maria nicht genügend in sich ausgebildet haben“; und M. Olier, einer der Mitbegründer der sogen. „französischen Schule“ des geistlichen Lebens, wagte die Behauptung, daß „man durch ein inniges Verhältnis zu Maria mehr in der Heiligkeit vorankomme als durch alle anderen Mittel zusammen“.

P. Jeningen war nun in erster Linie ein ganz marianischer Mann. Er hat die vollkommene Andacht zu Maria geübt — ohne dieses Wort zu kennen — und hat aus der Überzeugung von der Mittlerschaft Mariens gelebt, weil er wußte, daß Maria allen Mutter ist, die ihre Kinder sein wollen. „Dreimal wunderbare Mutter“ war die Lieblingsanrufung des heiligmäßigen P. Rem, nach der Überlieferung ihm von der Mutter Gottes selber als ihr besonders teuer erklärt. Als einem Mitglied des von P. Rem gegründeten kleinen Kreises besonderer Marienverehrer, des „*Colloquium Marianum*“, mußte auch unserem Pater diese Anrufung besonders teuer sein. Allenthalben zeigt sich in seinen Briefen und Aufzeichnungen die unübertreffliche Innigkeit seiner Marienverehrung:

„Stets trage ich die seligste Jungfrau in meinem Herzen . . . Wo sie nicht verehrt wird, will ich dafür arbeiten; und triumphieren werde ich, wenn ihre Verehrung beginnt, wo sie vorher nicht bestand“. — „Was mir schon als Student lieb war, das ist mir jetzt als Ordensmann die größte Freude, nämlich Maria zu lieben und die Formel zu erneuern, mit der die jungen marianischen Sodalen sich das erstemal Maria weihen.“

Aufrichtig und kindlich hatte er sich und all das Seine Maria übergeben und anvertraut; er durfte dafür als Antwort seiner himmlischen Mutter

hören: „Mein Kind, ich liebe dich und werd' dich lieben ewiglich; all das Deine ist mein und all das Meine ist dein. Ich werde zeigen, daß ich Mutter bin.“ Maria erwies sich ihm in Wahrheit als die Mutter der Gnade.

„Im Himmel werden wir sehen“, schreibt P. Jeningen, „welche Wohltaten ich von Maria in und von unserem Gott empfangen habe. Zwar scheue ich mich, etwas von mir zu sagen und geschätzt zu werden — da ich doch der größte Sünder bin auf der Welt — aber zur Ehre Gottes und der Gottesmutter und auf ihr Geheiß hin sage ich doch im allgemeinen so viel: von der seligsten Jungfrau habe ich allein so viele Wohltaten erhalten, daß ich mit deren Bericht ein ganzes Buch füllen könnte.“

Ihr schreibt er die Erhaltung seiner Gesundheit zu:

„Gott allein verdanke ich meine Gesundheit und der allerseligsten Jungfrau Maria, die mich so oft, wenn ich schon aufgegeben war, wieder hergestellt hat.“

Ihr glaubt er auch die höchsten Gnaden seines geistlichen Lebens zu verdanken. So schildert er in einer Aufzeichnung vom 2. August 1696, wie er durch Maria, seine himmlische Mutter, die Stigmata seines Heilandes unblutigerweise an seinem Leibe empfang, zugleich mit immer neuer innerer Glut der Liebe:

„Süße Schauung, als Jesus da war mit der heiligsten Mutter. Die seligste Jungfrau Maria, selber vom Schwerte durchbohrt, durchbohrte meinen rechten Fuß, doch so sanft, daß Wunde und Schwert mir wie Wolle vorkam. Dabei sprach Christus Jesus mit dem Vater und dem Heiligen Geist: Durch meine heiligste Mutter bezeichne ich dich mit dem Zeichen des Heiles meiner rechten Hand, daß du allzeit recht wirkend, gerecht und wahrhaft erfunden werdest. Dann drückte er in meine rechte Hand, innen und außen, einen Teil seiner heiligen Rechten und legte darein eine Rose, die er aus seiner heiligen Rechten nahm. So geschah es auch mit der linken Hand, dem rechten Fuß, dem linken Fuß und der Seitenwunde. Die Worte bei der linken Hand waren: Ich, Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, bezeichne dich durch meine heiligste Mutter mit dem Zeichen des Heiles, damit du, vor der Sünde bewahrt, viele Sünder zur Buße zurückführst. Beim rechten Fuß: Durch meine heiligste Mutter bezeichne ich dich mit dem Zeichen des Heiles meines rechten Fußes, damit du meine Wege wandelst und mein wie meiner Mutter vollkommener Mitarbeiter seiest. Beim linken Fuß: Damit du über Schlangen und Basiliken schreitest, Löwen und Drachen zertretest und alle deine Feinde zuschanden machest. Bei der Seite: Damit du, von meiner göttlichen Liebe ganz entzündet, ganz ein feuriger Sturmwind, eine Feuerseele wie Ignatius seiest und alles mit neuer Liebe, Wahrheit, Frömmigkeit und Eintracht entzündest.“

Maria gab ihm auch den Weg an, wie wir uns ihre allzeit hilfsbereite

Mutterliebe sichern können: durch kindlich vertrauendes, beharrliches Bitten. Als sich P. Jeningen einmal bei ihr beklagte, daß sie seine Bitte — um Regen in großer Trockenheit — nicht erhört habe, da erwiderte ihm die seligste Jungfrau: „Warum kommt man nicht, um mich zu bitten?“

P. Jeningen selbst ließ es daran gewiß nicht fehlen.

„Einmal“ — so zeichnet er auf — „bat ich mit besonderem Eifer um das leibliche und seelische Wohl einer Person. Da stieß mich die seligste Jungfrau mit dem Fuße zurück. Ich aber küßte demütig ihren Fuß und fuhr mit großem Eifer zu bitten fort . . . und habe es, wie ich hoffe, erreicht.“

2. Pater Philipp Jeningen und das göttliche Herz Jesu

Maria führte ihn auch, wie ungefähr zur gleichen Zeit eine heilige Margareta Maria und deren Seelenführer, den sel. P. Claudius de la Colombière, einen Ordensmitbruder unseres Paters, zum Herzen Jesu. Die Kenntnis und Verehrung dieses göttlichen Herzens und seiner gottmenschlichen Liebe ist das zweite besondere Mittel des Heiles, das die Vorsehung — nach den Aussprüchen der letzten Päpste — unserer Zeit zugedacht hat, in der wahrlich die Flamme der Liebe bedarf, neu angefacht und belebt zu werden. Die hl. Margareta Maria hatte geschrieben:

„Mein liebenswürdiger Erlöser ließ mich schauen, wie sein glühendes Verlangen, geliebt zu werden, ihm den Plan eingegeben hatte, den Menschen sein Herz zu offenbaren mit all den Schätzen der Liebe, der Erbarmung, der Gnade, der Heiligung und des Heiles, die es in sich schließt. . . . Man soll aber seine Liebe unter dem Bilde seines leiblichen Herzens verehren. . . . Er versicherte mir, daß es ihm besonders wohlgefällig sei, wenn man ihn ehre unter dem Sinnbilde seines leiblichen Herzens, um die gleichgültigen Herzen der Menschen zu rühren.“

Diese Worte der „Jüngerin des göttlichen Herzens“ haben ihre Geltung heute vielleicht noch mehr als vor 250 Jahren, nachdem Kirche und Welt dem heiligsten Herzen geweiht wurden und diese Weihe jedes Jahr erneuert werden soll. In der Tat verstehen wir Leben und Leiden, Sinn und Sendung des Welterlösers erst ganz, wenn wir ihn betrachten im Lichte seines flammenden Herzens, wenn wir sehen, wie er ganz Liebe ist, die Offenbarung der wesenhaften, unendlichen Liebe Gottes, und wie er um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen Gegenliebe ohne Ende erwarten und verlangen muß, umso mehr Liebe von den Guten und Getreuen, je mehr andere ihm Liebe versagen und verweigern. *Dilexit — diliges*: das

ist der Inbegriff der Wahrheiten und Pflichten unserer Religion und das ist uns ergreifend dargestellt durch das Bild des Herzens Jesu.

P. Philipp Jeningen durfte so sehr dem Schlag des göttlichen Herzens Jesu lauschen, daß der Herr ihm einmal sagte: „Du bist der Jünger, den Jesus liebte.“ Er würde es verdienen, in deutschen Landen ähnlich bekannt zu sein wie die ihm gleichzeitigen Apostel und Förderer der Herz-Jesu-Verehrung in Frankreich. Hat er doch z. B. gleichzeitig mit diesen in der unter seiner Leitung erbauten Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg bei Ellwangen den ersten Freitag des Monats zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu besonders gefeiert. Der Gedanke an das Herz Jesu, das Sinnbild und zugleich das lebendige Heiligtum der gottmenschlichen und göttlichen Liebe wurde mehr und mehr zu seiner Lieblingsidee; die Liebe und Verehrung dieses Herzens voll unendlicher und doch so wenig erwidelter Liebe wurde geradezu eine heilige Leidenschaft für ihn. In einem Atemzuge mit dem Herzen Jesu nennt er gewöhnlich dessen treuestes Abbild, das reinste und liebevollste Herz der Mutter Jesu.

„Daß man es endlich einmal ganz sagen könnte“, ruft er aus, „was es Großes und Herrliches ist um das Herz Jesu und Mariens! . . . In diesem heiligsten Herzen haben wir verbannte Kinder Evas einen Vater und eine Heimat. In diesem heiligsten Herzen hat Gott seine Freude mit den Menschenkindern.“

In der Liebe und den Verdiensten dieses Herzens findet er den Ersatz für eigenes und fremdes Versagen; mit diesem Herzen vereinigt er seine Liebe und Genugtuung:

„Der einzige Trost ist der reinste, heiligste Wille Christi, der auf unendliche Weise in einem Augenblick ersetzt, was die Welt fehlen läßt. Welche Freude ist es, seinen Willen vereinigen zu können mit jenem Willen, der in seiner Unendlichkeit sühnend und liebend der göttlichen Majestät vollsten Ersatz leistet. . . . Ich finde meinen Trost, da ich erkenne, wie Gott selbst sich vollkommen genügt und würdig liebt, wie er sodann auch bei seinem eingeborenen Sohne Jesus Christus die vollkommenste Liebe findet, wie die Liebe der Diener Gottes im Himmel und auf Erden zwar aus sich schwach und ungenügend ist, aber doch bedeutend wird durch die Vereinigung mit dem unermesslich reichen und göttlichen Erbe, den Verdiensten Christi und der seligsten Jungfrau Maria. In diesem Trost habe ich mich inmitten jenes Leides im Heiligtum der offenen Seite Jesu Christi und unter dem Schutzmantel der seligsten Jungfrau geborgen.“

Als dann P. Jeningen das Einssein mit Christus in mystischer Weise erleben und erfahren durfte, als der Heiland ihm in strahlender Schön-

heit erschien, ihm seine Freude aussprach, daß er sein heiligstes Herz so sehr verehere und liebe, und als dann der Herr seinem treuen Diener auf geheimnisvolle Weise sein eigenes Herz schenkte, da konnte P. Philipp, aus der Verzückung erwachend, nur staunend ausrufen:

„Was mir geschenkt wurde, ist es denn nicht wirklich mein? Das Herz Jesu ist mir geschenkt worden. Das Herz Jesu ist also mein. Ich liebe also und werde Jesus lieben nicht bloß mit seinem, sondern mit meinem ganzen Herzen aufs höchste und vollkommenste.“

An seinen Freund, den Stiftsdekan Peutingen, schreibt er:

„Mein Herz ist nicht mehr meines; das ist längst verwest. Mein Herz ist das Herz Jesu und Mariens. Der Welt gestorben und in dieser meiner neuen Welt wiedererstanden, bin ich dennoch, wo ich nicht bin. — ‚Mein Herz‘ nenne ich das heiligste Herz Jesu, an dem der himmlische Vater mehr Freude hat als am ganzen Himmel.“

Man glaubt eine heilige Margareta Maria oder einen seligen P. de la Colombière sprechen zu hören, wenn man bei P. Jeningen liest:

„O Feuer, o Liebe! Wann endlich wirst du die erkaltende Welt in einer neuen Glut verzehren . . . ! — Schmerzlich ist es, daß die Liebe vieler erkaltet, aber zugleich erfreulich, daß das Feuer der Entflammten und Erwählten immer mehr wächst; zwar ist ihre Zahl gering, aber sie gelten für viele; unter ihnen ist keiner, der nicht erglühte, und in der Dämmerung harren sie, bis der volle Tag anbricht.“

Die Bedeutung des Herzens Jesu im Heilsplane Gottes wurde ihm in einem herrlichen Bilde gezeigt:

„Ich sah die Himmel offen. Christus Jesus hielt sein flammendes Herz in Händen wie die Schale eines Goldschmieds, worin das Gold geschmolzen wird; er brachte es dem himmlischen Vater dar. Die seligste Jungfrau reichte die Herzen der Gläubigen dem Vater hin. Der Hl. Geist fachte die Glut mit seinem Hauche an; der himmlische Vater legte die Herzen in das flammende Herz Jesu, in dem die vielen Herzen eins wurden, sei es, daß sie im Herzen Jesu blieben, sei es, daß sie, mit dem hl. Namen Jesu bezeichnet, wie leuchtende Sterne wieder daraus hervorkamen.“

3. Pater Philipp Jeningen und das Priestertum

Wenn der Herr in der unendlichen Liebe seines Herzens die Welt nicht in einer neuen Sinflut, sondern durch die Fluten einer unerschöpflichen Liebe erneuern will, so liegt es nahe, daß er sich auch hiezu besonders derer als Werkzeuge bedienen will, die er „nicht mehr Knechte, sondern Freunde“

genannt hat: seiner Priester. Zu einer Ordensschwester der hl. Margareta Maria Alacoque sprach der Heiland vor etwa 30 Jahren: „Ich brauche die Priester zu meinem Werk; sie sollen die Liebe verbreiten; dazu müssen sie voll Liebe sein und sie in meinem Herzen schöpfen“² ...

Das war eine der besonderen Erkenntnisse, die P. Jeningen aus dem Herzen Jesu schöpfte: das lebendige Bewußtsein der großen Würde des Priestertums und seiner größten Würde, der Darbringung des hl. Meßopfers. Ist er hierin Vorbild der Priester, so machte ihn die Neigung und Sorge seines Herzens auch zum besonderen Freund der Priester.

In seiner Gedankenwelt steht das Priestertum und das hl. Meßopfer in unmittelbarer Verbindung mit der Gottesmutter, die dem Sohne Gottes das irdische Dasein gab, wie der Priester ihm in gewissem Sinne das eucharistische Dasein gibt. So schreibt er in lateinischen Versen an seinen Freund:

„Zwei ganz große Dinge gab der große Gott in seiner Güte:
Er bestellte eine Gottesmutter, setzte ein die hl. Messe.
Was heißt Priester sein? Göttlich große Gabe!
Was auch Gott gegeben hätte, Größres hätt er nicht geschenkt
als die Gottesmutter und das Priestertum.
Hätt er selbst den Weltbaumeister erst geschaffen,
wär die Huld doch nicht so groß und nicht so hoch die Müh zu werten,
als da er uns Jesus darzubringen gibt als Sühneopfer.
Glücklich ist der Priester, reich vor allen;
alles gibt er, da er Jesus gibt, die unausdenkbar große Gabe.
Seinen Schöpfer gibt er dem Geschöpfe und dem Sünder den Erlöser!
Dieses Wenige sei genug dem Weisen,
der die Mutter und die heil'ge Messe liebt.“

Wie tief ist er am Altare vom Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi durchdrungen!

„Es ist der Seele sonnenklar und greifbar, daß sie im hl. Meßopfer das Herz Jesu hält und in diesem heiligsten Herzen alles umschließt. — Finde ich nicht alles, was Rom und andere Orte in sich bergen, im heiligsten Herzen Jesu, das ich im hl. Meßopfer mit lebendigstem Glauben halte und in meinem Herzen beschließe?“

„Der allergrößte Gewinn ist das hl. Meßopfer; es ist Gott, dem ganzen Himmel und der Erde und dem Nächsten vorteilhafter und ohne Vergleich mehr als alles, was wir in anderen Geschäften gewinnen könnten.“

² Au service de Jésus-Prêtre; T. II. Les vœux divins. Turin, Marietti.

Darum hatte er sich als Grundsatz für sein Verhalten aufgezeichnet:

„Gott geht vor. Keinem weltlichen Geschäfte will ich vor der hl. Messe mein Ohr leihen; will auf nichts hören, wie wenn ich taub wäre.“

Bei solcher Wertschätzung der hl. Messe konnte es darum P. Jeningen nicht verstehen, daß sein Freund und Wohltäter, anscheinend aus Demut, nicht täglich das hl. Opfer darbringen wollte.

„Lieben wir allezeit“ — schreibt er diesem —, „was der Himmel liebt und was stets Weg, Wahrheit und Leben ist: das hochheilige Meßopfer. . . . Christus braucht uns nicht; wir brauchen Christus. Täglich nimmt der Leib seine Speise zu sich; warum vernachlässigt die Seele auch nur einmal ihre Nahrung? Wer an Christus keinen Geschmack oder kein Genügen findet, der ist auch mir verleidet, wer immer es sei! Der ist nicht mein größter Wohltäter, der nicht das Größte gibt, was er geben kann.“

Freilich waren für ihn die Stunden am Altare Augenblicke besonderer Gnadenerweise des Herrn:

„Während der hl. Messe unsagbarer Trost; Christus erschien mir und sprach: Ich werde segnen, die du segnest. — Nach der Verwandlung des Brotes, als ich mich zur Verwandlung des Weines im Kelche neigte, fiel mir Christus in Gestalt eines lieblichen Knäbleins um den Hals. — Ich hatte Brust- und Kopfschmerzen. Während der hl. Messe kam ein Engel vom Kreuze her und trocknete mit einem Schwamme meine Stirne.“

Die hl. Messe war darum auch der Mittelpunkt seines geistlichen Lebens und Strebens. Dort holte er sich immer wieder den Opfergeist, der ihn verzehrte bis zum „Martyrium, nicht Martyrer sein zu dürfen“. Er war sich bewußt, daß der Priester als Vertreter Christi, des Hohepriesters in Ewigkeit, zugleich Opfer sein soll. Darum verlangte es ihn nach dem höchsten Maße des Opfers, das er in den Heidenmissionen bringen zu können glaubte; darum sein unablässiges Bitten, in die Missionen entsandt zu werden.

Daher auch sein Eifer für die Seelen, zu deren Heil Christi Blut immer noch auf dem Altare fließt.

„Eine Seele in der Welt ist mehr wert als die ganze übrige Welt.“ — „Um zu erreichen, daß eine einzige läßliche Sünde nicht geschähe, wollte ich gerne die ewigen Peinen aushalten. — Möchte ich mit Jesus und Maria stets die größten Schmerzen zu ertragen haben, auf daß viele Sünder zur Bekehrung kämen!“

Daher auch sein Eifer, diese priesterliche Gesinnung bei allen Priestern zu wecken, nicht bloß bei seinem treuen, heiligmäßigen Freunde, dem

Stiftsdekan Peutingen von Ellwangen, sondern allüberall, wohin er auf seinen Missionen kam. Gewöhnlich gab er bei dieser Gelegenheit auch den Seelsorgern, soweit möglich, die hl. Exerzitien.

Wie litt er darunter, wenn er sah, daß Priester nicht waren, wie sie sein sollten! So klagt er einmal: „Es gibt Prediger gleich den Schauspielern. Sie reden, glänzen, zeigen sich, nachher finden sie nichts in sich.“

Der Herr vermehrte noch seinen Eifer, den Priestern zu helfen und für sie zu sühnen, indem er dem guten P. Philipp einmal erschien, am ganzen Körper verwundet und klagend: „So behandeln mich diejenigen, die den Seelen keine Hilfe bringen, die doch durch mein Blut erlöst sind.“

Wie sehr P. Jeningen den Priestern verbunden war, zeigt auch folgender Vorfall, den er in einem Briefe — von sich in der dritten Person als von „einem Ordensmann“ redend — berichtet:

„Im Juli dieses Jahres 1696 kam ein Ordensmann zu einem Pfarrer und nahm mit diesem an einem offenen Platze in der Nähe der Haustüre das Mahl ein. Der betagte Pfarrer war ein guter Hirt seiner Gemeinde, offen und gerade, unbescholten, ein guter Wirtschaftler, gegen arme Ordensleute sehr gastfreundlich, doch, wie man sagte, gegen gewöhnliche Arme, die täglich an die Türe klopfen, etwas hart. Man kann zwar eine solche Härte entschuldigen in Anbetracht der Unverschämtheit kräftiger und anderer unehrlicher Bettler, doch der Ordensmann entsetzte sich insgeheim, als eine arme Person, die, nicht weit vom Tische entfernt, um Almosen bat, weggeschickt und vom Hunde des Pfarrers zum Weinen und Schreien gebracht wurde. Der Mann Gottes wurde nachdenklich und dachte bei sich: Wenn aber in dieser Bettlerin die allerseligste Jungfrau um Almosen gebeten hätte? Er hörte auch eine innere Stimme sagen, daß es bald um Gesundheit und Leben des Pfarrers geschehen sei. Tatsächlich ergriff den sonst verdienten und schon hochbetagten Pfarrer bald darauf eine schlimme Krankheit und brachte ihn im Monat Oktober dem Tode nahe. Gott fügte es, daß der genannte Ordensmann in das Pfarrhaus kam und den Kranken besuchte; er wurde sehr freundlich aufgenommen und gebeten, zu bleiben. Da ihn aber dringende Aufgaben zum Heile der Seelen zum Weitergehen zwangen, gab der Gottesmann vom folgenden Tage an dem Kranken ein Triduum zum Heile seiner Seele. Hierauf kehrte er in sein Ordenshaus zurück. Da er sehr müde war von seiner Arbeit und vom zurückgelegten Wege, stand er am folgenden Montag nicht um 4 Uhr auf, wurde aber durch eine deutliche Stimme beim Namen gerufen und geweckt. Er fragt, was man wolle, erhält aber keine Antwort. Bei genauem Besinnen und Prüfen wird ihm klar, daß es nicht die Stimme eines Hausbewohners gewesen sei. Da fiel ihm ein, daß diese Stimme ganz der des kranken Pfarrers ähnlich war und er nahm an, daß dieser entweder gestorben sei oder ihm nahelegen wolle, in seiner Abwesenheit ihm durch Gebet zu

Hilfe zu kommen, da er es nicht durch seine Gegenwart könne. Zugleich wurde der Ordensmann innerlich gemahnt, was er zum Trost der Seele des Verstorbenen tun solle. Die Stimme wurde am Montag früh gehört, am Dienstag starb der Pfarrer, über dessen Seelenheil der Ordensmann die beste Hoffnung hat. . . .“

Auch heute noch haben schon manche Priester, die sich an den guten P. Philipp Jeningen wandten, sein gutes Herz und seine mächtige Fürsprache beim Herzen Jesu und Mariens erfahren. Möchten noch viele, Priester und Laien, sich an ihn wenden und sich von ihm führen lassen!

Die Kreuzigung Bernadettes

Von Oda Schneider, Wien

Bernadette Soubirous hat, als echte Heilige Gottes, das „Christo mitgekreuzigt“ in voller Wucht durchlitten.

Es soll nun versucht werden, an ihrem eigensten, persönlichen Leidenschicksal die Spannungspole aufzufinden, die ihr kleines Menschentum zu den Maßen heldischer Heiligkeit ausgedehnt und mit Christus ans Kreuz geheftet haben.

Unserer Betrachtung zunächst liegt wohl die Spannung zwischen dem Lebenswillen ihrer *Natur* und dessen Brechung an den schweren äußeren und inneren Hemmungen, die sich ihm von klein auf entgegenstellten. Diese Spannung hätte zur Heiligung genügen können; denn Bernadettes Natur war durchaus nicht matt und zahm, sondern kräftigen, südländischen Temperamentes, eher mutwillig als sanft, eher aufrührerisch als unterwürfig. Eigensinn und Trotz waren Fehler, deren sie sich nicht nur in heiliger Demut selbst anklagte, sondern die zuweilen wirklich aus ihr emporschlugen und hart niedergerungen werden mußten. Es konnte in der Schule richtige kleine Skandale geben, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Sie war auch recht gut imstande, ihren kleinen Bruder zu chrfeigen oder Höhergestellten gelegentlich schnippische Antworten zu geben. Als man sie einmal mit ihrer Mutter zum Prokurator bestellte und sich erst nach dreistündigem Warten der armen Frauen bemüßigt fühlte, ihnen einen Stuhl anzubieten, züngelte die Empörung in Bernadette hell auf: „Danke, nein; man könnte ihn beschmutzen.“ — Da steht ein kleiner Revolutionär, der nicht anders kann, als gegen Lieblosigkeiten zu meutern. Viel später noch, in der schon ganz demütigen Ordensfrau, ist er doch noch